

Cornelius Schubert

113.1 Gegenstände als Datenquelle

Gesellschaftliches Handeln produziert in großem Maße Zahlen, Buchstaben und Bilder. Aber es produziert auch Gebrauchsgegenstände, künstlerische und technische Artefakte. Unter letzteren werden im Folgenden alle Dinge, Gegenstände und Gerätschaften verstanden, die als Sachtechnik von Menschen produziert und genutzt werden, etwa Werkzeuge, Kleidung, Transport- oder Kommunikationsmittel, gemeinhin also die Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Während die Analyse von Zahlen (Reinecke, Hartmann/Lengerer und Schmitz/Yanenko, Kapitel 62, 106 und 87 in diesem Band), Texten (Salheiser, Ernst und Klein, Kapitel 104, 105 und 108 in diesem Band) und Bildern (Hoggenmüller/Raab, Tuma/Schnettler und Akremi, Kapitel 110, 111 und 112 in diesem Band) zum Standardrepertoire sozialwissenschaftlicher Methoden gehört, bleiben die materiellen Gegenstände des täglichen Gebrauchs meist außen vor. Diese Sachvergessenheit der Soziologie (Linde 1972) betrifft neben den Methoden gleichermaßen auch die Theorien, weshalb im Folgenden nicht allein rein methodische, sondern auch methodologische und konzeptuelle Überlegungen dargestellt werden.

Die einfachste Möglichkeit, Gebrauchsgegenstände in den methodischen und theoretischen Blick zu nehmen, ist, sie als *Bedeutungsträger eines sozialen Sinns* zu verstehen – kurz gesagt als *Dokumente* bzw. als *Texte*. Denn Gebrauchsgegenstände werden von Menschen gemacht und damit sind sie ebenso soziale Erzeugnisse wie Sprache oder Schrift. In diesem Sinne sind Gebrauchsgegenstände gleichzeitig auch Dokumente sozialen Handelns. Eine solch einfache Übertragung greift jedoch an zwei Punkten zu kurz (Woolgar 1991): Erstens werden Gegenstände dann als Produkte sozialen Handelns gedeutet, nicht aber *im Prozess des Handelns* untersucht. Und zweitens gelten die Gegenstände dann als neutrale Mittel menschlichen Tuns bzw. als neutrale Träger sozialen Sinns, denen ein *eigenständiger Beitrag zum Sozialen* versagt

bleibt. Beide Verkürzungen gilt es zu vermeiden, um die Mit-Wirkungen von Gegenständen im Gebrauch empirisch untersuchen zu können.

113.2 Die Sozialität von Gebrauchsgegenständen

Folgt man Linde (1972), so wird der soziale Stellenwert profaner Artefakte in der Soziologie systematisch unterschätzt. Dass gerade einfache Dinge bedeutsam an sozialen Beziehungen mitwirken, hat Latour (1996) an einer Vielzahl alltäglicher Gegenstände veranschaulicht, darunter Anschnallgurte, Bodenschwellen und Berliner Schlüssel. Hier sei als Beispiel der Hotelzimmerschlüsselanhänger angeführt (Latour 1996: 53 ff.): Ein Hotelier möchte vermeiden, dass seine Gäste versehentlich den Hotelzimmerschlüssel bei ihrer Abreise mit nach Hause nehmen. Dazu stellt er am Ausgang ein Schild mit der Aufschrift „Schlüssel bitte an der Rezeption abgeben“ auf. Aber diese Mitteilung hat nicht die gewünschte Wirkung, da sie leicht übersehen wird. Nun kommt der Hotelier auf die Idee, sein Interesse in ein materielles Artefakt „einzuschreiben“. Er lässt einen klobigen Schlüsselanhänger aus Metall fertigen, der den Gast durch Gewicht und Größe daran erinnern soll, den Schlüssel an der Rezeption abzugeben. Mit dem Schlüsselanhänger wird das Interesse des Hoteliers Latour zufolge in ein Interesse des Gastes „übersetzt“ (s. u.). Das Beispiel macht deutlich, dass eine Analyse alltäglicher Dinge nicht isoliert von deren Gebrauch gelingen kann. Es zeigt auch, dass der Schlüsselanhänger kein neutrales Vehikel der Hotelierinteressen ist, sondern geschickt zwischen den Interessen des Hoteliers und der Gäste vermittelt und diese verändert – auch wenn es ausschließlich vom Hotelier erdacht wurde.

113.3 Gegenstände als Dokumente?

Bleiben wir zunächst bei der Idee, Gebrauchsgegenstände als Dokumente (Salheiser, Kapitel 104 in diesem Band) zu behandeln. Aber wie und worüber können diese Auskunft geben? Zuerst einmal sind sie *Produkte menschlichen Handelns*.

1. Damit verweisen sie auf einen *Herstellungszusammenhang*, auf mehr oder weniger zielgerichtetes menschliches Tun, auf Vorstellungen und Interessen, die mit Hilfe der hergestellten Gegenstände erreicht werden sollen.
2. Zum *Herstellungszusammenhang* kommt der *Verwendungszusammenhang* hinzu. Dieser verweist auf die Mittel und Ziele der Handlung, auf etwas, das unterstützt, kontrolliert, transformiert oder bearbeitet werden soll.

Damit sind Gebrauchsgegenstände eben keine isolierten Dinge oder Dokumente, sondern auf vielfältige Weise mit gesellschaftlichen Handlungen verwoben. Gleichzeitig stoßen wir an die Grenze der Dokumentenmetapher. Im klassischen Sinne „do-

kumentieren“ Gebrauchsgegenstände nämlich keine vorher gegebenen sozialen Tatbestände, sie sind vielmehr untrennbar mit der Herstellung sozialer Ordnung selbst verbunden. Materielle Gegenstände, insbesondere etwa Werkzeuge und andere Gerätschaften, schaffen neue Beziehungen zwischen Menschen und ihrer Umwelt. Im Gebrauch lassen sich diese Gegenstände nur insoweit als Dokumente verstehen, als dass sie die durch sie erzeugten Verweisungszusammenhänge erkennen lassen. Ohne die Bezüge zu den Herstellungs- und Verwendungszusammenhängen bleiben die Gegenstände eigentümlich stumm (Star 1999). Wenn wir den Gebrauch der Gegenstände nicht selbst beobachten (Thierbach/Petschick Kapitel 109 in diesem Band) können, so sind wir – wie bei den Erklärungstafeln im Museum – auf zusätzliche Dokumente angewiesen, um den Gebrauch der Gegenstände und ihre Mitwirkung an gesellschaftlicher Ordnung deuten zu können.

Es existiert eine Reihe von Vorschlägen, wie technische Artefakte für soziologische Studien zugänglich gemacht werden können. Im Folgenden soll einer der prominentesten Ansätze, die sogenannte Akteur-Netzwerk Theorie (ANT), skizziert werden, da sich dort neben konzeptionellen auch starke methodische Bezüge finden.

113.4 Gegenstände und materiell-semiotische Skripte

Die ANT geht zunächst von einer Analogie von Dingen und Dokumenten entlang einer allgemein semiotischen Perspektive aus. Hierfür werden beispielsweise Begriffe wie „script“, „inscription“, „description“, „prescription“, „translation“ und einige mehr eingeführt (Akrich/Latour 1992). Die Idee dahinter ist, dass ähnlich wie etwas auf einen Zettel *auf*geschrieben werden kann, dieses auch in ein materielles Artefakt *ein*geschrieben werden kann – wie im oben angeführten Beispiel des Schlüsselanhängers. Im Herstellungszusammenhang werden den Dingen bestimmte Wirkungsweisen eingeschrieben (inscription), z. B. werden die Interessen von Hotelier und Gästen in den Schlüsselanhänger übersetzt (translation). Im Verwendungszusammenhang wirken diese Einschreibungen dann ähnlich wie Vorschriften (prescription), die von Nutzern übernommen werden oder auch nicht (subscription). Die soziologische Analyse (de-scription) besteht in der Folge aus der Beobachtung und Beschreibung dieser unterschiedlichen Skripte. Diese allgemein semiotische Herangehensweise reduziert Dinge jedoch nicht auf eine textartige Dokumentationsfunktion, sondern versucht, die materiell-semiotischen Übergänge und Differenzen zwischen Bedeutungen und Dingen zu rekonstruieren (Law 2009). Die schriftliche Bitte, den Schlüssel zurückzugeben, ist eben nicht so wirkungsvoll wie das „moralische Gewicht“ des Schlüsselanhängers (Latour 1996: 53 ff.).

113.5 Datenerhebung: Gegenstände im Gebrauch

Das Problem einer sozialwissenschaftlichen Untersuchung von Gegenständen ist nun gerade, dass Dinge nicht wie Menschen über sich selbst Auskunft geben können. Man kann sie also nicht einfach befragen, sondern muss sich entweder auf die Auskunft von Menschen über die Dinge verlassen oder den Gebrauch der Dinge selbst genau beobachten. Profane Gegenstände und Gerätschaften entziehen sich einem solchen Zugriff jedoch auf doppelte Weise:

1. Da wir im routinierten Gebrauch kaum noch an sie denken und uns so ihrer Wirkungen nur selten bewusst werden. Allein Pannen und Störungen machen uns immer wieder auf die unscheinbare Beteiligung der Dinge am Sozialen aufmerksam.
2. Da der routinierte Gebrauch oft schnell und wortlos vollzogen wird und die Feinheiten des Umgangs mit Dingen daher nur schwer zu beobachten sind.

Aus methodischer Sicht ist daher hervorzuheben, dass ein solcher Ansatz zwangsläufig auf die Untersuchung des tatsächlichen Gebrauchs von Dingen angewiesen ist, denn nur dort können die vielfältigen Verweisungszusammenhänge zwischen Menschen und Dingen beobachtet werden (Hirschauer 2001). Je nach Fragestellung steht hierfür auch (mehr oder weniger) die Bandbreite sozialwissenschaftlicher Methoden zur Verfügung. So lassen sich beispielsweise Einstellungen zu unterschiedlichen Techniken befragen (Reinecke und Helfferich, Kapitel 62 und 55 in diesem Band) oder gesellschaftliche Diskurse (Traue/Pfahl/Schürmann, Kapitel 38 in diesem Band) zu umstrittenen Techniken etwa in Zeitungen (Klein, Kapitel 108 in diesem Band) oder Filmen (Akremi, Kapitel 112 in diesem Band) analysieren. In der Technikforschung wird daher auch ein breites Repertoire der qualitativen Sozialforschung von in-situ Beobachtungen (Thierbach/Petschick, Kapitel 109 in diesem Band) über Interviews (Helfferich, Küsters und Vogl, Kapitel 55, 56 und 58 in diesem Band) bis zu Dokumentenanalysen (Salheiser, Kapitel 104 in diesem Band) genutzt, es werden aber auch Experimente (Eifler/Leitgöb, Kapitel 13 in diesem Band) durchgeführt. Je nach Methode lässt sich etwas anderes über die Gebrauchsgegenstände erfahren.

Als (im doppelten Sinne) besonders „gegenstandssensibel“ erweisen sich dabei ethnografisch orientierte Methoden (Knoblauch/Vollmer, Kapitel 41 in diesem Band), mit denen der Umgang mit Dingen und Techniken direkt beobachtet werden kann. In Kombination mit einem konzeptuellen Vokabular, das die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Dingen erfassen kann, lassen sich spezifische „technografische“ Studiendesigns (Rammert/Schubert 2006) zur Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen entwickeln. Sie knüpfen an ethnografische Traditionen an, die sich mit der Bedeutung und Wirkung von Dingen beschäftigt haben, etwa der Ethnografie von Arbeit, der materiellen Kultur oder von Wissenschaft und Technik. Technografische Studien nehmen sowohl die Herstellungs- als auch die Nutzungszusammen-

hänge von Gegenständen und Techniken in den Blick. Sie folgen den Inskriptionen, Präskriptionen und Subskriptionen, den Übersetzungen und Artikulationen, die sich entlang der Entwicklung und Nutzung von Gegenständen und Techniken ausbilden. Insofern folgen technografische Studien sowohl den menschlichen Akteuren als auch den technischen Artefakten und legen größten Wert auf eine detailgenaue in-situ Analyse der Wechselwirkung zwischen ihnen. Denn außerhalb der gelebten sozialen Beziehungen verlieren die Gegenstände ihre Aussagekraft und ganz ohne soziale Bezüge und Verweise bleibt ein Gegenstand für die Soziologie sinnlos.

In den letzten Jahren wurden vermehrt audiovisuelle Aufzeichnungsmethoden (Tuma/Schnettler, Kapitel III in diesem Band) verwendet, um diese „Flüchtigkeit“ des alltäglichen Gebrauchs zumindest teilweise festhalten zu können (Hindmarsh/Heath 1998). Über detaillierte Fallstudien hinaus besteht nicht zuletzt ein zunehmendes Interesse an komparativen Designs, mit denen sich empirische Beobachtungen und theoretische Überlegungen systematisch verknüpfen lassen (Hine 2007).

113.6 Analytischer Fokus: Das konstitutive Mitwirken der Dinge

Neben der Datenerhebung rückt insbesondere die Datenanalyse die Eigenheiten von Gegenständen im Gebrauch in den Fokus. Im tatsächlichen Gebrauch wird deutlich, dass Dinge weder neutrale Mittel menschlicher Handlungen sind, noch dass sie eine autonome Macht gegenüber menschlichen Interessen darstellen. Eine *Analyse dieser konstitutiven Wirkung von Dingen* lässt sich in vier Schritten bzw. vier Bedeutungen des Begriffs der „technischen Vermittlung“ vollziehen (Latour 2000: 211 ff.).

113.6.1 Verteilung auf heterogene Entitäten

Erstens wird damit die *Unterbrechung* eines Handlungsflusses markiert. In gewisser Weise lassen sich Gebrauchsgegenstände als produktive Umwege verstehen, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Um von A nach B zu kommen benutzt man beispielsweise die Bahn, ein Auto, ein Fahrrad oder zieht sich zumindest Schuhe an. All diese Unterbrechungen des direkten Losmarschierens sind uns so geläufig, dass wir uns kaum noch Gedanken darüber machen, dass erst diese Dinge das Ziel überhaupt erreichbar machen. Die Analyse richtet sich also zuerst auf die Frage, *auf welche Entitäten (Dinge und Menschen) Handlungszusammenhänge verteilt sind*. Radfahren, beispielsweise, verteilt sich auf das Fahrrad und die Fahrenden, Telefonieren auf das Telefonsystem und die Sprechenden und Schreiben auf Stift, Papier bzw. Tastatur, Bildschirm, Rechner, Schreibprogramm und den Menschen.

113.6.2 Zusammensetzung von Menschen und Dingen

Im Anschluss daran kann zweitens die spezifische *Zusammensetzung* von Menschen und Dingen untersucht werden. Als Analyseeinheit gelten dann nicht mehr entweder Dinge oder Menschen, sondern ihre jeweilige Komposition als Bahn-, Auto- oder Fahrradfahrer bzw. als Fußgänger. Diese Zusammensetzungen sind in modernen Gesellschaften praktisch uferlos, da sich an jeden Gebrauchsgegenstand eine unüberschaubare Kette weiterer Verweise anschließt. An ein Auto etwa die Infrastrukturen von Straßen, Tankstellen und Werkstätten. Es bleibt daher eine Aufgabe der Analyse, die relevanten Bezüge für die Beantwortung der Fragestellung herauszuarbeiten.

113.6.3 Reversibles Blackboxing

Allerdings wirken diese Zusammensetzungen im täglichen Gebrauch, und das ist der dritte Punkt, meist unscheinbar, da sie im Sinne einer *Black Box* erwartungsgemäß funktionieren. Nur eine Panne macht die vielfältigen Verweisungen offensichtlich. Methodisch stellt uns das vor das Problem, dass die routinartige Nutzung von Gebrauchsgegenständen für die Analyse nur durch *zufällige Störungen, situative Reparaturen, subversive Umnutzungen oder gezielte theoretische Verfremdungen* sichtbar wird. So untersucht man beispielsweise die Praktiken, mit denen nicht funktionierende Technik wieder in Gang gesetzt wird: vielleicht durch Schütteln oder durch Aus- und wieder Einschalten, durch Hilfesuche über Internetforen oder Telefonhotlines.

113.6.4 Artikulationen von Zeichen und Dingen

Den Abschluss der Analyse bildet viertens die Frage nach den Verschiebungen zwischen Zeichen und Dingen, der sogenannten *Artikulation*. Dabei dreht es sich im Kern um die Frage, warum der klobige Schlüsselanhänger wirkungsvoller ist als ein Hinweisschild. Mit dem Schlüsselanhänger schafft es der Hotelier, sein Interesse in ein Interesse des Gastes zu übersetzen, der den Schlüssel nicht aus Einsicht, sondern aus Bequemlichkeit wieder abgibt. Eine Analyse der Artikulation untersucht somit die Verschiebungen von Bedeutungen zwischen Zeichen und Dingen, die im Falle des Schlüsselanhängers zwar wie ein externalisierter Zwang erscheinen können, jedoch immer auch durch situative und subversive Nutzungsweise verändert werden können. Beispielsweise kann man die verschiedenen Artikulationen technisch vermittelten Kommunizierens untersuchen. Zu welchen Zwecken wird telefoniert, wann schreibt man eine SMS, wann eine E-Mail oder eine Nachricht im sozialen Netzwerk? Und welche Bedeutung bekommt ein Brief aus Papier dadurch? Je nach Gebrauch nehmen die Gegenstände eine spezifische Position im Akteur-Netzwerk ein und genau diese Verschiebungen stehen im Fokus der Analyse.

Literatur

- Akrich, Madleine/Latour, Bruno (1992): A summary of a convenient vocabulary for the semiotics of human and nonhuman assemblies. In: Bijker, Wiebe E./Law, John (Hg.): Shaping technology – building society. Studies in sociotechnical change. Cambridge: MIT Press: 259–264
- Hindmarsh, Jon/Heath, Christian (1998): Video and the analysis of objects in action. In: Communication & Cognition 31 (2/3): 111–129
- Hine, Christine (2007): Multi-sited ethnography as a middle range methodology for contemporary STS. In: Science, Technology & Human Values 32 (6): 652–671
- Hirschauer, Stefan (2001): Ethnografisches Schreiben und die Schweigsamkeit des Sozialen. Zu einer Methodologie der Beschreibung. In: Zeitschrift für Soziologie, 30 (6): 429–451
- Latour, Bruno (1996): Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften. Berlin: Akademie Verlag
- Latour, Bruno (2000): Die Hoffnung der Pandora. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Law, John (2009): Actor network theory and material semiotics. In: Turner, Bryan S. (Hg.): The new Blackwell companion to social theory. Oxford: Wiley-Blackwell, 141–158
- Linde, Hans (1972): Sachdominanz in Sozialstrukturen. Tübingen: Mohr Siebeck
- Rammert, Werner/Schubert, Cornelius (Hg.) (2006): Technografie. Zur Mikrosoziologie der Technik. Frankfurt a. M.: Campus
- Star, Susan L. (1999): The ethnography of infrastructure. In: American Behavioral Scientist 43 (7): 377–391
- Woolgar, Steve (1991): The turn to technology in social studies of science. In: Science, Technology & Human Values 1 (16): 20–50

Cornelius Schubert ist Professor für Wissenschafts- und Techniksoziologie. *Ausgewählte Publikationen:* Liking as taste making. Social media practices as generators of aesthetic valuation and distinction, in: *New Media & Society* 23, 10 (zusammen mit Johannes Paßmann, 2021); Designing technology, developing theory. Toward a symmetrical approach, in: *Science, Technology, & Human Values* 46, 3 (zusammen mit Andreas Kolb, 2021); Die Technik operiert mit. Zur Mikroanalyse ärztlicher Arbeit, in: *Zeitschrift für Soziologie* 40, 4 (2011). *Webseite:* wt.sowi.tu-dortmund.de. *Kontaktadresse:* cornelius.schubert@tu-dortmund.de.